

# Editorial 3/2010 *Cultural Diversity*

AutorInnen: [Alessandro Barberi](#) / [Susanne Krucsay](#)

Editorial 3/2010

Editorial 3/2010 *Cultural Diversity*

Mit der dritten Ausgabe der MEDIENIMPULSE im Jahr 2010 ist ein Wechsel in der Redaktion verbunden. Nach ihrer langjährigen und wegweisenden Tätigkeit übergibt Susanne Krucsay mit dieser Ausgabe die Chefredaktion an Alessandro Barberi. Bevor es also mit dem neuen Chefredakteur und **Cultural Diversity** losgeht, freuen wir uns, noch einige Abschiedsworte der scheidenden Chefredakteurin voranstellen zu können ...

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Vor zwei Jahren begann die Arbeit an der Überleitung der Print-MEDIENIMPULSE in medienimpulse online. Die Änderung betraf natürlich nicht nur die Form, sondern auch die Struktur und den Inhalt. In der 1. Nummer der medienimpulse online stellte ich mich als eine Brücke zwischen den beiden Versionen vor. Das engagierte Mitarbeiterteam hat die Brücke passiert, nun ist es für mich Zeit, die Rolle zu wechseln und als interessierte und aktive Beobachterin (keine Zwischenruferin) der Zeitschrift die weiteren unabsehbaren Entwicklungen der Medienwelt zu verfolgen.

Mit einem herzlichen Dank an die Redaktion und die Leserinnen und Leser wünsche ich meinem Nachfolger Alessandro Barberi viele interessante Beiträge, gute Ideen, einen Zuwachs an Leserinnen und Lesern und vor allem Freude an der Weiterführung der Medienimpulse. Nun hat er das Wort ...

Susanne Krucsay

Liebe LeserInnen,

gerade angesichts derzeit erstarkender Diskussionen zu sozialer und kultureller Integration bzw. zu schichtspezifischer Selektion scheint es auf medienpädagogischer Ebene sehr wichtig zu sein, das Verhältnis von Gleichheit und Unterschied, von Eigenem und Fremdem oder von Einheit und Vielheit unter Medienbedingungen genauer unter die Lupe zu nehmen. Das von *Christian Berger* koordinierte Schwerpunktheft **Cultural Diversity** durchkreuzt daher schon vom Titel weg vereinfachende Identitätszuschreibungen und akzentuiert die soziologisch-ethnologische Tatsache der Mannigfaltigkeit verschiedener Gesellschaften und Kulturen, die sich gerade durch ihre Unterschiede gleichen. Eine Tatsache, die auch im konkreten Unterrichtszusammenhang vor Augen steht: Denn auch Lernende und Lehrende können als diversifizierte Kulturen betrachtet werden, zwischen denen soziale, ökonomische und kulturelle Unterschiede eine (mediale) Rolle spielen, die es zu vermitteln gilt. Die aktuelle Ausgabe der MEDIENIMPULSE vereint durch die verschiedenen Abschnitte, Rubriken und Ressorts (**Forschung/Praxis/Medien-Kunst-Kultur**) hindurch daher Texte und Beiträge, die vor allem zwei Paradigmen folgen:

1. Das Auftauchen kultureller Diversität in verschiedenen Konstellationen und Zusammenhängen der Unterrichtspraxis

## 2. Die medientechnischen Voraussetzungen und Produktionsbedingungen eben dieser Praxis selbst

1.) *Ursula Mulleys* Beitrag zeigt vor allen anderen auf, welche Funktion ein integratives Portfolio am Computer im Unterricht von SchülerInnen mit anderen Erstsprachen als Deutsch übernehmen kann. Als Gemeinsames zwischen unterschiedlichen Gesellschaften und ihrer Vielfalt gelten mithin auch in der Medienpädagogik die allgemeine Sprachfähigkeit und -kompetenz jedes Menschen, die wichtiger sind, als z.B. nationalsprachliche Codierungen. Dies gilt übrigens in jedem pädagogischen Zusammenhang, worauf auch *Gudrun Kerns* Artikel aufmerksam macht, wenn anhand des Klagenfurter Projekts >Mediengarten< sechs Medienprinzipien im Vorschulbereich vorgestellt werden: Hersteller, Kategorien, Technologien, Sprache, Empfänger und Darstellung sind *in* und *mit den* Medien zu berücksichtigen, will man selbstverständlich scheinende Bedeutungszuschreibungen und Identitäten in der Unterrichtskultur selbst aufbrechen, um das Vielfältige erscheinen zu lassen.

Professionelles Unterrichten setzt dabei – so *Sabrina Schrammel* – gerade ob der Paradoxien der Moderne immer auch eine intensive Reflexion der Lehr- und Lernsituation selbst voraus. Die didaktische Weitergabe und Übertragung des Wissens ist immer schon mit einem Dilemma verbunden, das zwischen Selbst- und Fremdbestimmung pendelt und so an grundlegende Fragen der menschlichen Souveränität rührt. Auch hier geht es mithin um eine medienreflexive Pädagogik, die die Diversität und Multikulturalität des Lernens selbst anvisiert. *Kristina Reich* setzt sich auch deshalb von Beginn an stereotypen Klischees entgegen, die SchülerInnen mit Migrationshintergrund angeheftet werden. Differenzierung ist angesichts sozialer, ökonomischer und kultureller Ungleichheiten und Mannigfaltigkeiten eine solide Gegenstrategie. Mehrsprachigkeit und Interkulturalität müssen dabei als Gemeinsamkeit und Bereicherung erfahren werden. Denn es geht immer auch um die „innere Vielfalt“ und Diversität jeder/s Einzelnen. Fast programmatisch führt *Susanne Krucsay* demgemäß Mediendidaktik und Medienerziehung in der Medienbildung (de-)konstruktiv zusammen und hebt die Notwendigkeit hervor, Medien als Klammer verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen und als materielle Träger von (Informations-)Werten zu begreifen.

2.) Im Sinne einer medien- und sozialwissenschaftlichen Empirie müssen die Lernprozesse selbst im Verhältnis zu verschiedenen Medien(technologien) erfasst und beschrieben werden. Aktuelle Veränderungen in den Medien verschieben auch die gesellschaftliche Praxis des Unterrichtens wie *David Rötbler* eingehend anhand des „Webinars“ zeigt. Die traditionelle Form des schulischen Seminars hat sich „digitalisiert“ und ermöglicht es, an unterschiedlichen Orten miteinander arbeiten zu können. Sehr anwendungsbezogen werden in diesem Beitrag auch verschiedene Web-Konferenz-Systeme wie >Adobe-Connect< oder >Dimdim< vorgestellt. *Gerhard Grabner* beschreibt ebenfalls in diesem Sinne die Integration des Radios in die Arbeit des Deutsch-als-Fremdsprache-Unterrichts. Mikrofon, Aufnahmegerät und Computermischpult übernehmen sehr konkrete Funktionen in der pädagogischen Tätigkeit und arbeiten an dieser gleichsam mit. Aber auch in den Klassenzimmern tauchen Smartphones auf, wenngleich dies nicht immer pädagogisch erwünscht ist. *Christian Swertz* berichtet indes auf empirischer Basis von einem iPhone-Projekt an der Projektschule Goldau (Schweiz), mit dem die Kommunikationsstruktur zwischen Lehrenden und Lernenden stark transformiert und das Smartphone allem Anschein nach erfolgreich in den Unterricht integriert worden ist. Auch hier geht es – im Rekurs auf Harold A. Innis und Marshall McLuhan – um einen (medial) reflektierten Einsatz neuer Medientechnologien.

Gemeinsam mit *Walter Kreuz* rekapituliert unser Koordinator *Christian Berger* die Aktivität von „literadio“, einem Projekt, das nunmehr seit 10 Jahren Gegenwartsliteratur breit zugänglich macht und kontinuierlich die Funktionsweise des Literaturbetriebs analysiert hat. In einem

eigenen Artikel rekapituliert er in der Folge den mediengeschichtlichen Umstand, dass es in Österreich seit nunmehr 20 Jahren Internet gibt und damit auch gravierende informationstechnische Eingriffe in unsere Privatsphäre und unsere Körper verbunden sind (Spam, Cybermobbing, Datenklau oder Überwachung). Aber nicht erst das Internet, sondern schon das Kino kennt Beobachtungsordnungen, in denen >Big Brother< auf Sendung geht. Und so erinnert uns Thomas Ballhausen mit seiner archäologischen (Psycho-)Analyse von >Peeping Tom< (1959) an den beunruhigenden Umstand, dass mediale Ordnungen immer wieder mit paranoischer Verfolgung und (tötend/tödlicher) Beobachtung verbunden waren. Sind wir nicht alle Voyeure am Fenster zum Hof? Sind wir nicht alle Peeping Toms?

Außerdem berichtet *Barbara Buchegger* von einer sehr nützlichen Broschüre zu Fragen des Urheberrechts. Dem soeben erschienenen Film >Rammbock< widmen sich gleich mehrere kurze Beiträge. *Jennifer Berger* ist u.a. für die Zusammenstellung von interessanten Veranstaltungen zu danken.

Als neuer Chefredakteur der MEDIENIMPULSE möchte ich an dieser Stelle *Susanne Krucsay* für ihre langjährige, kompetente und sorgsame Betreuung der Zeitschrift danken und freue mich sehr, in Zukunft auf ihrer Arbeit aufbauen zu können. Sie wird uns als Ratgeberin, als kritische Gutachterin und – wie in diesem Heft – als Autorin hoffentlich auch in Zukunft weiterhin begleiten und verbunden bleiben.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht im Namen des Redaktionsteams,

Alessandro Barberi

*AutorInnen: [Alessandro Barberi](#) / [Theo Hug](#)*

Liebe LeserInnen!

*Literacies* (d.h. in einer einfachen Begriffsdefinition Alphabetisierung und Aufbau von Lese- und Schreibfertigkeiten bzw. Codierungs- oder Decodierungskompetenzen) haben sich historisch mit dem Aufkommen neuer Medien und Kommunikationstechnologien immer wieder transformiert und so die Erfahrungsräume und Ordnungsmuster der Menschen umstrukturiert. Schon die textbasierte Verbreitung des stillen Lesens im 12. Jahrhundert hat neuartige Körperhaltungen und mentale Zustände mit sich gebracht. Der Buchdruck und die moderne kapitalistische Buchproduktion haben die Lesbarkeit der Welt mit der Materialität des Alphabets verschaltet und moderne Medien wie Telefon, Kino, Radio, Fernsehen, Computer und Internet konstituierten einen medial bedingten Raum menschlicher Erfahrungen, innerhalb dessen *Literacies* als komplexe Orientierungsmuster genauso notwendig sind, wie sie als wissenschaftliches Objekt Konkretisierungsschwierigkeiten mit sich bringen. Gerade durch diese Vieldeutigkeit bindet die Verwendung des Begriffs verschiedene Erkenntnisinteressen:

Wie genau konstituiert sich die Fähigkeit zur Informationsaufnahme, -speicherung und -verarbeitung in einem Individuum, einer Gruppe oder auch maschinell in einem Medium? Wie weit wird unsere Erfahrung etwa in Computerspielen von prozessierenden Informationsströmen mitbestimmt? Was heißt es, sich in virtuellen Welten bewegen zu können und was ist dazu

notwendig? Wie verschieben sich dadurch Realitätsmodelle? Wie verändert sich die Materialität von Wissen und Erfahrung in der virtuellen Welt der Social Networks, im medialen Raum der Universität oder in einer digitalisierten Bibliothek? Was genau sind die – diskursiven, sozialen und medialen – Voraussetzungen, um *Literacies* aufbauen zu können? Wie greifen sie ihrerseits in die Herstellung von Medien ein? Wie weit zerfällt die forschungstechnische Schärfe des Begriffs bei näherer Betrachtung? Und welche Rolle spielen *Literacies* im Blick auf die Vielfalt multimedialer Oberflächen auch und gerade in der konkreten Unterrichtspraxis?

Die Ausgabe 4/2010 der Medienimpulse nähert sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln derartigen Fragen, indem sie den Forschungsbereich der *Literacies* eingehend thematisiert. Neben den Artikeln, die den Schwerpunkt umkränzen und die weiter unten von unserem Koordinator Theo Hug eingeleitet werden, finden sich medienpädagogisch relevante Präsentationen wie die Vorstellung der Open Source Software *Scribus*, ein Essay zum Thema Jugendschutz oder eine Rezension zum Thema „Illegales Filesharing“. Thomas Ballhausen bereichert die Ausgabe mit einem Text zur poetologischen Figur der Choreographie, die er medien- und machtanalytisch mit dem Archivbegriff korreliert. Ich freue mich an dieser Stelle sehr, das Wort Theo Hug übergeben zu dürfen und wünsche im Namen des Redaktionsteams viel Spaß bei der Lektüre,

Alessandro Barberi

Liebe LeserInnen!

Die Forschungslage zu Fragen der Medienkompetenz und Medienbildung ist in den Erziehungs-, Kommunikations- und Medienwissenschaften bekanntlich sehr disparat. Noch vielgestaltiger sind die sozialen Praxen und Medienkulturen, die mit den einschlägigen Konzepten korrespondieren.

Betrachtet man die Lage im Überblick, so zeichnen sich Eingrenzungen und Konvergenzen sowie Weiterungen und Ausdifferenzierungen ab. Erstere zeigen sich zum Beispiel im Zusammenhang von Medienkonvergenz-Phänomenen oder auch medienbezogenen Fördermaßnahmen, insofern sie überwiegend auf industrienaher, wirtschaftlicher und technologischer Perspektiven ausgerichtet sind. Letztere zeigen sich etwa in der Entstehung neuer medialisierter Kommunikationsdynamiken und Teilkulturen, aber auch im Umgang mit Konzepten und entsprechenden Problembeschreibungen und Lösungsvorschlägen. Zwei Dinge sind dabei kaum zu übersehen: Einerseits werden in immer kürzeren Abständen neue Begrifflichkeiten, Konzepte und Zugänge angepriesen, andererseits werden bekannte Ausdrücke im Zuge metaphorischer Expansionen in neuer Weise verwendet. Solche metaphorischen Erweiterungen können hilfreich sein, wenn es um die Befassung mit neuen Phänomenbereichen geht. Andererseits können sie auch irreführend und hinderlich sein, vor allem dann, wenn es dabei um pragmatische Fokussierungen ohne Berücksichtigung der Entstehungszusammenhänge und Verwendungskontexte geht.

Das Themenheft 4/2010 ist in diesem Spannungsfeld angesiedelt und greift einige relevante Themenfelder auf, die neuerdings unter den Titeln Literacy und Literacies diskutiert werden. Seit einigen Jahren spielen englischsprachige Ausdrücke wie „digital literacy“ oder „media literacy“ in den Medienkompetenz-Debatten zunehmend eine Rolle. Aktuell sind Rufe nach neuen Fähigkeiten und Fertigkeiten, sogenannten „new literacies“ dazugekommen. Was ist damit gemeint? Wie verhalten sich „traditionelle“ Bereiche der Lese-, Schreib-, Informations-, Bild- und Medienkompetenz zu neuen „Skills“ wie Multitasking, transmediale Navigation oder Networking? Geht es hier um mehr als um Worthülsenmarketing? Inwieweit sind die „new literacies“ das Problem, das zu lösen sie vorgeben? Inwieweit handelt es sich hier um

zukunftsweisende Konzepte und unumgängliche Innovationen angesichts medienkultureller Entwicklungen?

Die Beiträge des Themenheftes bieten Differenzierungs- und Orientierungsangebote, die bei der Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen nützlich und wichtig sind.

Margit Böck und Gunther Kress zeigen in ihrem Beitrag, wie die Literacy-Metapher auf unterschiedliche Bereiche wie Ressourcen, Fähigkeiten und Technologien samt ihren Potentialen, Funktionen und Kontexten verweist. Sie problematisieren disziplinäre und theoretische Hintergründe von traditionellen Literacy-Konzepten und fragen, inwieweit diese die aktuelle Auseinandersetzung mit neuen Phänomenbereichen beeinflussen. Ausgehend von Ansätzen der „New Literacy Studies“, „Multiliteracies“ und „Multimodality“ stellen sie das Soziale als generative Kraft in den Vordergrund. Sie unterscheiden dabei zwischen der sozialen, der technologischen und der semiotischen Ebene der Veränderung der Produktion von und des Umgangs mit Texten.

Die Vielfalt der Literacy-Begriffe ist auch Gegenstand des Artikels von Christian Swertz und Clemens Fessler. Sie unterscheiden mehrere Akzentuierungen, darunter Information Literacy, Library Literacy, Digital Literacy, Computer Literacy, Television Literacy, Multimedia Literacy und Network Literacy. Der Beitrag bietet einen Überblick über unterschiedliche Konzepte, wobei zwei hauptsächliche Unterscheidungslinien vorgeschlagen werden: Information Literacy mit einem Fokus auf Ausbildungskontexte und Media Literacy mit Blick auf Bildungsfragen.

Otto Kruse geht der Frage nach, wie sich alte und neue Lese- und Schreibkompetenzen in wissenschaftlichen Kontexten zueinander verhalten und wie die neue Literacyforschung dieses Feld bearbeitet. Er geht davon aus, dass es sich hier nicht um einen kontinuierlichen Ablöseprozess des Neuen vom Alten handelt. Vielmehr setzen sich in Hochschul- und Wissenschaftskontexten je nach Bereich (z. B. Schreibtechniken, Unterrichtsformen, akademische Genres) neue Literalitätsformen unterschiedlich schnell durch, wobei auch unterschiedliche Mischformen anzutreffen sind. Neue Möglichkeiten sieht er insbesondere für die Schreibdidaktik.

Für eine erweiterte Literacy votiert Damiano Felini. Er fragt sich, wie Videospiele im Kontext der Medienbildung eingesetzt werden können und welche Fähigkeiten und Fertigkeiten dabei gefördert und verbessert werden können. Im Anschluss an einige theoretische Erwägungen stellt er ein Aktionsforschungsprojekt vor, das auf die Beförderung von kritischem Denken und kommunikativen Kompetenzen anhand der Produktion und Reflexion von Videospielen ausgerichtet war. Dabei werden sowohl praktische Aspekte der Videoproduktion mit Jugendlichen als auch konzeptionelle Aspekte einer „video game literacy“ zur Diskussion gestellt.

Insgesamt enthalten die Beiträge zahlreiche Anknüpfungspunkte für weiterführende Diskussionen zum Thema Literacies. Dabei wird deutlich, dass sich im Zuge der medienkulturellen Entwicklungen vor allem der letzten 20 Jahre das Spektrum von Fragen und Themen im Bereich der schriftkulturellen Fähigkeiten erweitert hat. Insofern geht es auch darum, Literalität als Bildungsaufgabe auszudifferenzieren. Angesichts von Prozessen der Medialisierung und Mediatisierung wird aber sehr deutlich, dass unser gesellschaftliches Leben nur teilweise durch verschiedene Formen schriftlicher Kommunikation bestimmt ist. Die zunehmende Bedeutsamkeit neuer Formen von Bildlichkeit, Akustik, Kinetik und einer Mannigfaltigkeit medialer (Misch-)Formen wird inzwischen von vielen Seiten wahrgenommen. Inwieweit uns in dieser Situation die Entfaltung von literacies – von „classical“ über numerical, visual und musical bis zu family, environmental und emotional literacies – weiterhilft, oder inwieweit solche Erweiterungen das Problem darstellen, das sich als Lösung ausgibt, wird noch zu diskutieren sein.

Eine ertragreiche und spannende Lektüre wünscht Ihnen

Theo Hug